SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Aus dem Tierleben

Von der Abstammung unserer Haustiere.

Ist es nicht höchst merkwürdig und auffallend, daß der Mensch, der Herr der Schöpfung, nur so außerordentlich wenige von den vielen tausend Tierarten zu seinen Haustieren gemacht, in seinen Dienst gezwungen hat oder — vielleicht richtiger gesagt — zu zwingen vermochte? Nur neun Arten kann man als allgemein anerkannte, land- und volkswirtschaftlich hohe Bedeutung habende bezeichnen: das Pferd, das Rind, das Schaf, die Ziege, das Schwein, den Hund, das Haushuhn und die beiden Insekten: Biene und Seidenspinner. Mehr oder minder bedeutender, wenn auch immer nur lokalen Wert haben ferner Büffel, Kamel, Renntier, Lama, Karbau, Esel, Katze, Gans, Ente und Taube, und wenn wir auch den Kreis noch so sehr erweitern und alles mitrechnen wollen, was irgendwo auf Erden gezüchtet und gehalten wird, höher als auf ein halbes Hundert bringen wir die Gesamtzahl der menschlichen Haustiere nicht. Gewiß ein verschwindend kleiner Prozentsatz im Vergleich zu den überhaupt lebenden Arten. Eine ebenso merkwürdige Tatsache ist jedoch die, daß es trotz aller angewandten Mühe und der hohen dafür verausgabten Summen noch niemals gelungen ist, die Anzahl der Haustierarten zu vermehren. Die vielfach angestellten Akklimatisationsversuche waren noch nie von befriedigenden Resultaten gekrönt, den einzigen Fall vielleicht ausgenommen: die Einführung von Kamelen nach Australien und dem südlichen Nordamerika. Nie ist die Zähmung ursprünglich wilder Rassen geglückt, und da auch keine einzige Überlieferung vorliegt, daß solches jemals früher geschehen, so kann man mit Sicherheit die Behauptung aufstellen, daß innerhalb historischer Zeiten der Stand unserer Haustiere sich nicht vermehrt hat. Die Einführung, die Zähmung, die Eingewöhnung und Angewöhnung an den Menschen muß also in nebelgrauer Ferne liegen.

Haus- und Zimmergarten

Grüne Pyramide.

Eine mit Wasser gefüllte Weinflasche umlegt man mit gespaltener Watte, die rauhe Seite nach außen, oder auch mit weichem Flanell. Damit der Überzug hält, windet man wollene Fäden darum, deren Enden in den Flaschenhals versenkt werden, damit sie als Sauger dienen und die Watteschicht beständig feucht erhalten. Etwa 30 Gramm Gartenkressensamen werden mit ¼ Liter Wasser eingeweicht und auf die Watteschicht ausgestrichen. Sorgt man jetzt dafür, daß die Watte immer feucht bleibt, fängt der Samen bald an aufzuquellen. Die Flasche ergibt eine hübsche Zierde, wenn man sie schwebend in einer Veranda aufhängt. Das Wasser in der Flasche muß von Zeit zu Zeit erneuert werden. Die Kresse kann, wenn sie die gehörige Größe erreicht hat, mit der Schere abgeschnitten und auf Butterbrot verzehrt werden.

Ofenruß als Düngemittel.

Vermöge seiner Zusammensetzung wirkt Ofenruß vorzüglich auf die Entwicklung der Gewächse. Er enthält etwas Stickstoff, dann Phosphorsäure, Kali, Magnesia, Kalk und sehr viel organische Substanz, auch etwas Wasser, Sand und Schwefelsäure. Bei den Pflanzen bringt er sehr gute Wirkung hervor. Er wird verwendet wie er fällt oder wird zur Verwendung eigens zubereitet. Sein Düngwert ist eigentlich gering und doch beeinflußt er das Wachstum aller Pflanzen, die ihn in entsprechenden Gaben erhalten, ganz vorteilhaft. Dem Rasen verleiht er eine besonders lebhafte grüne Farbe, bei der Rose erhöht er den Schmelz der Blume, Karotte und Rübe danken ihm durch kräftiges Wachstum, der Spinat durch kräftes, üppiges Blattwerk, die Gurke durch reichen Fruchtansatz — überall ist seine Spur von Segen begleitet. Durch Wasser ausgelaugt, wirkt er am besten. Er wird zu diesem Zweck in ein entsprechendes Gefäß geschüttet, mit kochendem Wasser, in dem etwas Soda gelöst ist, übergossen und unter täglichem Umrühren eine Woche lang stehen gelassen.

Stachelzaundraht

Wer steht am schuldbewußtesten aus? Jemand, der eines Verbrechens angeklagt ist, das er nicht begangen hat; und — ein junges Ehepaar, das sich stellt, als wäre es wer weiß wie lange verheiratet.

*

Arbeit mag den Geist für eine Weile erschöpfen, die Trägheit jedoch zerstört ihn.

*

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, die Unentschlossenheit seine Hölle.

*

Nur der Denkende erlebt sein Leben, am Gedankenlosen zieht es vorbei.

Ärztlicher Ratgeber

Die Luft im Krankenzimmer

läßt sich auf einfache und billige Weise wie folgt verbessern: 1½ Liter lauwarmes Wasser gießt man in eine gewöhnliche Waschschüssel und setzt unter Umrühren einen Eßlöffel voll Kiefernadelöl zu. In diese Mischung wird einige Sekunden hindurch ein Handtuch gebracht und dann in der Weise ausgewrungen, daß die ablaufende Flüssigkeit in die Schüssel zurückfließt. Letztere ist nun auf einen Stuhl zu stellen, über den das Handtuch so gelegt wird, daß das untere Ende in die Flüssigkeit reicht. Der poröse Stoff saugt nach und nach das Kiefernadelöl auf und dieses verdunstet allmählich im Zimmer. Natürlich wird das Lüften durch dieses Verfahren nicht etwa überflüssig.

Ein besonders großer Kopf bei Kindern

ist noch lange kein Beweis für einen Wasserkopf. Sehr häufig ist ein großer Schädel die Folge von Englischer Krankheit. Um festzustellen, ob ein Wasserkopf vorhanden ist, oder andere Ursachen den unnormalen Kopfumfang bedingen, wird es geboten sein, eine genaue Untersuchung durch einen Arzt vornehmen zu lassen. Das Allgemeinbefinden des Kindes mit rhachitischem Kopfe ist ein wesentlich anderes, als das eines mit einem Wasserkopf behafteten Kindes. Die Rhachitis ist in den meisten Fällen mit Erfolg zu behandeln, deshalb kann immer wieder dringend geraten werden, das Leiden und seine Grundursachen feststellen zu lassen.

Der Genuß eiskalter oder sehr heißer Speisen

ist für die Zähne von Nachteil. Besonders schädlich aber ist die schnell aufeinander folgende Einwirkung von Wärme und Kälte. Hierdurch wird der Zahnschmelz zerstört und außerdem stellen sich in vielen Fällen Zahnschmerzen ein. Man vermeide es daher, unmittelbar nach dem Genuß warmer Speisen kaltes Wasser zu trinken oder Eis zu essen. Auch durch scharfsaure Speisen wird der Zahnschmelz angegriffen, und es empfiehlt sich infolgedessen, Säurereste sobald wie möglich durch Mundspülungen zu entfernen.

Von großen Männern

Dichter von ehedem und von heute.

Der italienische Dichter Ariost hat einzelne seiner herrlichen Stanzen zehn- bis zwanzigmal geschrieben, ehe er zufrieden war. Von einem der Gedichte Petrarcas sind nicht weniger als 44 verschieden lautende Niederschriften erhalten. Heine hat die scheinbare Nachlässigkeit, die entzückende Natürlichkeit seiner Verse erzielt, indem er sie immer änderte — bisweilen nicht weniger oft als Ariost. Busson erzählt, daß er sein Werk „Epoques de la Nature" achtzehnmal anders geschrieben hat, ehe er es veröffentlichte. Und heute? Heute greifen nicht bloß viele Damen und Herren, sowie sie etwas Hübsches gelesen haben, sofort zur Feder, überzeugt, daß sie das mindestens ebensogut aus dem Ärmel schütteln können — sie schicken gar oft, sobald sie nur die ersten drei, vier Seiten zusammengeschüttelt haben, dieselben an eine Redaktion mit der Anfrage, ob die Novelle, deren erstes Kapitel sie beilegen, akzeptiert wird und auf welches Honorar pro Spalte sie rechnen könnten. Sie gehen eben gern sicher . . . aber merkwürdig ist es doch, wie sich die Zeiten ändern.

Beweis der Meisterschaft.

Michelangelo, der große Baumeister, Maler und Bildhauer, meißelte eine herrliche Statue. Dann schlug er derselben einen Arm ab und vergrub das verstümmelte Kunstwerk, nachdem er demselben künstlich die Farbe des Altertums gegeben, an einer Stelle, wo, wie er wußte, bald mit einem Bau begonnen werden sollte. Wirklich fing man bald an diesem Orte an zu graben. Man fand die Statue, glaubte eine Antike entdeckt zu haben, bewunderte sie und erklärte sie für unnachahmlich. Michelangelo ging in diesem Augenblick vorüber, setzte den Arm an, welcher der Statue fehlte, und jeder sah: er paßte sich so vollkommen dem Körper an, daß man sich nicht enthalten konnte, Michelangelo einem Phidias, einem Lysippus usw. gleichzustellen.

Lose Blätter

Redende Hunde

hat es schon mehrfach gegeben. Im Jahre 1718 wurde in den Niederlanden durch einen Österreicher ein Hund vorgeführt, der bis auf L, M und N alle Buchstaben des A-B-C hersagen konnte, und dem im 18. Jahrhundert hochberühmten Naturforscher Leibniz brachte man 1712 einen Hund, der 30 Worte, darunter Tee, Schokolade und Kaffee, zu sprechen vermochte. Was sagt „Don" dazu?

Bedeutung der Knabennamen.

Gustav bedeutet soviel wie „Stab des Kampfes", Helmut „Kampfmutiger", Hermann „Mann des Heeres", Hugo „der Denker", Julius „der Jugendliche", Karl „der Mann", Konrad und Kurt „Kühner Berater", Max „der Größte", Moritz „der Mohr", Oskar „die Götterwaffe", Otto „der Erbe", Paul „der Geringe", Peter „der Fels", Richard „der fürstliche Walter", Rudolf „der Ruhm-Wolf", Siegfried „der durch Sieg Frieden Bringende", Viktor „der Sieger", Walter „der Waltende" und Wilhelm „der willige Schützer".

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königl. Forstrentamt zu Tharandt.

Nr. 8 | Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Arthur Zschunke in Wilsdruff | 1914

Rittergut Tressin

Roman von Robert Misch

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Herr Ökonomierat saß in sehr schlechter Laune an seinem Schreibtisch. Der Februar neigte sich seinem Ende zu. Der Winter war milde gewesen, das Frühjahr zeigte seine ersten Vorboten. Der Landmann rührte und rüstete sich nach seiner Winterruhe zu frischer Arbeit.

Er mußte durchaus einen neuen Inspektor haben. Das Gut, das er erst im vorigen Jahre durch ein Vorwerk mit Ziegelei arrondiert hatte — sein Nachbar, der Graf, den seine Herren Söhne langsam ruinierten, hatte es billig hergegeben, weil er Geld brauchte — das Gut war in den letzten Jahren ständig gewachsen. Und er fühlte sich nicht mehr jung genug, es wie früher allein zu bewirtschaften.

Wäre nur der Fritz ein paar Jahre älter und tüchtiger, statt so ein sauler Schlingel, der am liebsten träumend oder lesend im Grase lag. Oder wäre Lisbeth ein Mann statt ein Frauenzimmer.

So mußte er sich mit einem Fremden herumärgern. Und was das schlimmste war, die Sorte wurde immer anspruchsvoller und leistete immer weniger. Früher, als er jung war und selbst Inspektor, ehe er sich mit Hilfe einer kleinen Erbschaft und einer reichen Heirat, durch rastlosen Fleiß und äußerste Sparsamkeit so hoch gebracht, früher, da war ein Inspektor mit allem zufrieden. Ein Kämmerchen genügte ihm damals als Wohnung, und ans Essen stellte man auch nicht solche Ansprüche wie heute. Jetzt mußte alles fein und elegant und vom Besten sein, Zimmer und Kost. Und behandelt wollten sie sein wie die Fürsten.

Waren ihm nicht schon ein paar von den Kerls fortgelaufen, weil er sie „angehaucht" hatte, und weil ihnen das Essen nicht schmeckte, das er doch selber aß? Und schimpften sie dann nicht in der Nachbarschaft herum und machten ihn schlecht?

Aber das allerschlimmste: wer was konnte und seinen Mann stand, der verlangte ein Gehalt, mit dem man früher zwei solche Kerle hätte bezahlen können. Und die billigeren taugten nichts, waren zweifelhafte, weggejagte, unfähige Subjekte.

Das hatte er dem Vermittler nach Berlin geschrieben. Und was antwortete ihm der Mensch?

„Für nichts ist nichts. Die Herren müßten heute so viel lernen und studieren. Wer was könnte, der fühlte sich eben und wollte danach bezahlt sein."

Keine Treue, keine Anhänglichkeit mehr an den Brotherrn. Sein letzter, mit dem es ja noch so ziemlich gegangen war, wenn man ihm auf dem Nacken saß, hatte ihn einfach im Stich gelassen, weil er eine bessere Stellung bekommen konnte. Nachträglich hatte er das erst erfahren. Darum war ihm der Mensch gleich mit der Kündigung gekommen, als er ihn „anehaucht".

Es lagen ihm einige Briefe von Bewerbern vor; aber alle machten sie zu hohe Ansprüche, oder die Zeugnisse waren mäßig. Einer war ein notorischer Trunkenbold, der andere sackgrob (das besorgte er selber). Der dritte verstand von der Brennerei nichts; und gerade dazu brauchte er ihn nötig.

Einen hatte er sich neulich zur Probe kommen lassen. Das war ein ganz überstudierter Mensch, anmaßend und selbstbewußt. Der fand einfach alles schlecht und verkehrt auf Tressin, wollte alles auf den Kopf stellen, entwickelte einen ganzen Plan zu einer vollständigen Revolution.

Alles, aber auch alles sollte mit Maschinen gemacht werden, mit den allerneuesten, die noch gar nicht erprobt waren. Der Kerl rechnete ihm vor, wie kolossal die Erträgnisse sich steigern würden — aber freilich, Kapital mußte man hineinstecken.

Der Ökonomierat hatte ihn mit einem grimmigen Lächeln angehört und war dann sackfiedegrob geworden, so daß der junge Mann ganz bestürzt seinen Koffer packte und schleunigst wieder abfuhr.

Nun war da heute morgen aus Berlin ein großer Schreibebrief mit Zeugnissen und Photographie gekommen, von einem Herrn Platen. Auch ein Junger. Über die Zeugnisse waren sehr gut. Zuerst hatte er auf einem märkischen Rittergute praktisch gelernt, nachdem er die landwirtschaftliche Hochschule in Berlin absolviert; dann war er zum Freiherrn von Rochlitz auf Gurtschinen in Ostpreußen gekommen — berühmte und großangelegte Musterwirtschaft, bekannter Züchter, vielfach prämiiert. Wer da an erster Stelle stand, sapperlot, der verstand seine Sache!

Mit Bedauern nur hatte der Besitzer von Gurtschinen, so hieß es in dem Zeugnis, diesen tüchtigen, gediegenen Inspektor ziehen lassen, da er sich im Auslande zu vervollkommnen wünschte. Eine kleine Erbschaft hätte es ihm gestattet, so schrieb Herr Platen selbst, sich über ein Jahr im Auslande umzusehen.

Er hätte viel Neues gelernt und dann noch in Berlin während der letzten Monate einige bodenchemische und andere Fachstudien (speziell über Brennerei) betrieben. Nun wolle er wieder eine Stellung annehmen.

Er könne zwar jederzeit wieder auf Gurtschinen eintreten, aber er möchte die Verhältnisse, wie sie in Pommern seien, kennen lernen, und auch seine theoretischen Kenntnisse in bezug auf Brennerei, Ziegelei usw. praktisch anwenden lernen, wozu er beim Baron von Rochlitz nicht viel Gelegenheit gehabt.

Vom Herrn Ökonomierat Roloff und von seinem Mustergut Tressin hätte er so viel Rühmliches gehört, daß er gern bei ihm eintreten würde. Das Gehalt sei zwar klein; aber er hätte einige Mittel und sähe mehr auf freundliche Behandlung, Familienanschluß und die Gelegenheit, etwas Neues zu lernen.

Hm, hm, hm! Der Ökonomierat paffte nachdenklich vor sich hin, bis sein Denkerhaupt in eine graue, stinkende Wolke eingehüllt war.

Also ein Theoretiker, ein sogenannter „Strebsamer"; aber doch auf der anderen Seite ein praktischer, ausgezeichneter Landwirt. Das „Mustergut Tressin" schmeichelte ihm auch; und offenbar schien der Mensch sich ja unter-